

Vollmondnacht

© Carola Bach – alle Rechte vorbehalten.

Es war sternklar, die runde Scheibe des Vollmondes hob sich vom nachtschwarzen Himmel ab. In dieser Nacht wirkte die alte, schmale Gasse unheimlich. Sie strahlte eine kühle und düstere Atmosphäre aus. Die junge Frau huschte durch die Dunkelheit und suchte ihren Weg in durch die Schwärze der Nacht. Sie fürchtete sich fast nie, aber heute schien es ihr, als ob ihr Weg sie direkt ins dunkle Nichts führte. Es war still, fast totenstill. Kein Laut war zu hören, niemand war ihr begegnet. In einer solchen Nacht würde wahrscheinlich auch kein normaler Mensch mehr unterwegs sein.

Plötzlich ein Geräusch. Leise Schritte hinter ihr, die in der Dunkelheit verhallten. Sie wandte sich um, Leere... absolut nichts war zu sehen. Ihr wurde kalt, sie schlug den Mantelkragen höher. Ein feines, leise spottendes Lachen ertönte... Es war ein unheimliches Gefühl, eine unerklärliche Furcht schlich sich in ihre Gedanken. In der Luft lag ein eigenartiger Geruch, ein sonderbarer Duft nach Rosen, Moschus und ja was? Vielleicht Tod? Sie bog in eine Seitengasse ein, für einen kurzen Augenblick verschwand das Mondlicht hinter den Wolken. Da, wieder hörte sie die Schritte hinter sich und dieses leise spöttische Lachen, als sie sich umwandte. Doch es war nichts zu sehen. Sie begann schneller zu laufen, der Mond trat wieder aus den Wolken hervor und schien auf ihren Weg.

Sie blieb stehen, plötzlich stand vor ihr ein dunkler Schatten. Der Mann war wie aus dem Nichts aufgetaucht und trat langsam auf sie zu. Er war groß, stattlich, aber doch muskulös gebaut. Der Mond schien auf sein Gesicht, und ihr Blick konzentrierte sich auf seinen spöttisch lächelnden, sinnlichen Mund. Sein bleiches Antlitz bildete einen starken Gegensatz zu den fast schwarzen Augen, sein Haar war dunkel und von einzelnen weißen Strähnen durchzogen. Um die Lippen spielte ein Lächeln, während die dunklen Augen sie begehrllich anfunkelten. Es gelang ihr nicht, abzuschätzen, wie alt er war: Sein Gesicht wirkte jung, aber in seinen Augen lag ein uraltes Wissen. Er strahlte eine unheimliche Aura aus, so wie sie sich zu ihm hingezogen fühlte, so fand sie sich zugleich von ihm abgestoßen. Vertraut war er ihr und doch so fremd. Sie fühle eine unterdrückte Furcht, doch auch ein seltsam drängendes Verlangen.

Langsam näherte sich ihr der Fremde, zuerst wich sie zurück, blieb dann wieder wie gebannt stehen. Der Mond wurde jetzt von einer schwarzen Wolke verdeckt. Sie spürte seine eisigen Hände auf ihren Schultern, wie sie langsam ihre Arme herab strichen um sich fest um ihre

Handgelenke zu schließen. Sein kalter Atem streifte ihre Wangen. Er zog sie in das dunkle Gässchen hinein, drückte sie sanft gegen die Tür des alten Hauses, die sich leise knirschend öffnete. Dann führte er sie durch den langen schmalen Gang zur Hintertür. Sie betraten einen verwunschenen Garten.

Es war einer dieser alten verwilderten kleinen Parks mit von Efeu überwucherten Bäumen. Seine starken Arme hoben sie hoch und trugen sie zu einer verwitterten Steinbank unter einer dichten alten Eiche. Sie versuchte nur halbherzig, ihn abzuwehren, aber eine magische Kraft bannte sie. Der Boden war weich und von Moos bedeckt, ihr Mantel schützte sie vor der Kälte. Sie versuchte ihre Umgebung in der Dunkelheit zu ergründen. Die Schatten einiger alter, von Moos und Efeu überwachsenen Steinfiguren waren unklar zu erkennen: ein Amor mit Pfeil, eine nackte Venus? Ein seltsamer Ort, der bei Tag sicher romantisch gewirkt hätte, aber in nachts, diesem unheilvollen Wesen ausgeliefert, schauderte ihr. Wieder ertönte sein leises spottendes Lachen. Ihre Blicke trafen sich, diese schwarzen Augen strahlten etwas Dämonisches und zu gleich Faszinierendes aus. Es schien ihr, als ob sein Blick sie durchbohrte, dann schloss sie ihre Lider um diesem unausweichlichen Augenpaar zu entkommen. Seine Hand streichelte zärtlich über ihr Gesicht und tastete sich langsam zu ihrem Busen hinab. Die Berührung war lähmend, sie begann zu zittern, als er ihren Mantel öffnete. „Wovor fürchtest du dich?“ der Klang seiner Stimme war sanft und warm. Sie wagte nicht, ihre Augen zu schließen. Er nahm ihr Gesicht in seine Hände und seine unergründlichen Augen sahen wissend in ihre. Sie spürte jetzt nichts weiter als diesen Blick. Ihre Wahrnehmungen verschwammen immer mehr. Verwirrende Emotionen bemächtigte sich ihres Verstandes. Da war dieses Gefühl, sich in einer fernen Welt, weit weg von jenem Ort, außerhalb der Zeit zu befinden. Für einen kurzen Augenblick wehrte sich ihre Vernunft gegen dieses Gefühl...

Sein Blick ruhte auf ihrem Gesicht, seine Hände hatten ihren Weg gefunden, sie spürte seine sanften aber fordernden Berührungen. Mit geschickten Fingern hatte er ihre Bluse geöffnet, der Büstenhalter glitt zu Boden. In der Kälte richteten sich ihre Brustwarzen auf, dann fühlte sie gierig brennende Lippen. Mit einem leisen Stöhnen ließ sie sich zurückfallen und gab sich seinen forschenden Händen hin. Sie spürte, wie sein Mund sich auf den ihren presste und jedes Widerwort zum Ersterben brachte. Der Nebelschleier, der bisher ihre Sinne umhüllte, zerriss, ihre Arme umfassten ihn voll Verlangen. Mit dieser dunklen, melodiosen Stimme flüsterte er ihr zärtliche, schmeichelnde Worte ins Ohr und ihre Augen saugten sich an den seinen fest. Sie fasste Mut, die Berührungen zu erwidern, ihre Hand tastete durch sein seidiges, dunkles Haar, über Nacken und Schultern, hinab zu seinem Po. Sie gewahrte, wie er sie kraftvoll zu Boden drückte, ihr jede Möglichkeit auf Gegenwehr nahm. Dann trafen ihre Lippen aufeinander, sie

saugten sich aneinander fest. Das fahle Licht des Mondes beschien ihre nackten Körper.

Alle bisher vor sich selbst verborgenen Sehnsüchte und Wünsche erwachten in ihr. Alles was sie lähmte und bannte, fiel von ihr ab, sie schwebte frei, ihr Blick glitt in die Tiefe ihrer beider Seelen. Jeder Wunsch, jede geheime Erkenntnis aus diesen tiefen Abgründen wurde ihr bewusst und vereinigte sich mit dem Wissen jenes Wesens, in dessen Armen sie lag. Es war eine uralte Wahrheit aus einer Zeit, die längst vergangen war, verborgen in mystischen Tiefen, in diesem unendlichen Universum aus Licht und Dunkel.

Sie konnten sich nicht mehr von einander lösen, widerstandslos fielen sie in den wilden Taumel der Leidenschaft. Der Verstand war verbannt, nichts konnte sie vor dem Wahnsinn retten. Sie gehörten nur einander, die Welt um sie herum war erloschen. Ihre Körper und ihr Bewusstsein waren miteinander verschmolzen.

Was dann in ihr Bewusstsein drang, ließ eine tiefe Furcht in ihrem Inneren entstehen. Sie wehrte sich impulsiv gegen das Geschehene. Es war ihr unbegreiflich, wie sie sich von diesem Wesen hatte in Besitz nehmen lassen. Sie stieß ihn von sich, versuchte aufzustehen, wollte fliehen.

Da packte er sie an den Handgelenken und drückte sie heftig zu Boden zurück: „Du gehörst mir, mir allein.“ Dann erklang wieder sein leises spöttisches Lachen. Er warf sich auf sie, dann spürte sie nur noch einen heftigen Schmerz, als er in sie eindrang. Ihre Kraft war erschöpft und es gelang ihr nicht mehr, ihn abzuwehren. Lippen verschlossen ihren Mund, erstickten jeden Schrei. Dann presste er fest die Hand auf ihr Gesicht und ließ den Mund zu ihrem Hals herabgleiten. Ein kurzer Schmerz durchdrang sie, als sich seine Zähne tief in ihren Hals gruben. Langsam floss das warme pulsierende Leben aus ihren Adern und mit dem Fließen ihres Blutes ließen ihre Kräfte nach, bis zur völligen Erschöpfung. Sie fiel in eine befreiende, tiefe Ohnmacht...

Langsam erwachte sie, fühlte sich müde und erschöpft. Am Horizont deutete sich schon das Herandämmern des neuen Tages an. Zögernd kam die Erinnerung an die vergangene Nacht zurück. Sie suchte ihre Kleidung zusammen und hüllte sich in ihren Mantel. Vorsichtig tastete sie nach ihrem Hals, sie spürte nichts. Hatte sie alles nur geträumt? Was war geschehen? Sie suchte nach der Tür, dann trat sie auf die Straße heraus. Ihr war übel und schwindelig. Noch nie hatte sie sich so erschöpft gefühlt, jeder Schritt fiel ihr schwer. Müde taumelte sie nach Hause, fiel in ihr Bett und fand endlich in einen tiefen, traumlosen Schlaf. Sie erwachte erst am späten Abend...

Als die Nacht herauf dämmerte, erwachte der Hunger in ihr und er war nur durch eines zu stillen.